

Werk

Titel: Astronomische Mittheilungen

Ort: Braunschweig

Jahr: 1896

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?385489110_0011 | LOG_0767

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

constant (auf der Temperatur des Schmelzpunktes) verweilte. Zur Berechnung der Temperaturen aus den elektromotorischen Kräften wurden drei feste Punkte, für welche die Temperaturen genau bekannt waren, bestimmt, u. z. für den Schmelzpunkt des Eises, den Siedepunkt des Schwefels und den Schmelzpunkt des Goldes, der nach den Messungen von Holborn und Wien in der phys.-techn. Reichsanstalt gleich 1072° genommen wurde. Die für die anderen Metalle gefundenen Schmelztemperaturen hängen also von der Zuverlässigkeit des Werthes für den Schmelzpunkt des Goldes ab, würden jedoch, wenn dieser durch neue Messungen sich anders herausstellen sollte, sehr leicht Neuberechnet werden können. Das Ergebniss dieser Untersuchung war, dass der Schmelzpunkt des Aluminiums = 660° , der des Silbers = 970° , der des Goldes = 1072° (nach der Annahme), der des Kupfers = 1095° und der des Platins = 1760° ist. Das weniger reine Gold, wie es von den Zahnärzten verwendet wird, und als fast rein gilt, zeigte einen Schmelzpunkt von 1068° und drei Kupfersorten, welche geringe Verunreinigungen enthielten, zeigten die Schmelzpunkte $1094,3^{\circ}$, $1094,7^{\circ}$ und $1094,2^{\circ}$. (Philosophical Magazine. 1896, Ser. 5, Vol. XLII, p. 37.)

Einige Versuche, verschiedene in das Gebiet der Hieroglyphen gehörige problematische Fossilien auf mechanischem Wege herzustellen, über welche Herr Th. Fuchs der Wiener Akademie eine vorläufige Mittheilung eingessandt, mahnen wiederum zur grössten Vorsicht bei der Deutung von Versteinerungen, die thierischen oder pflanzlichen Gebilden ähnlich sehen. Nach dem akademischen Anzeiger (1896, S. 156) hatte diese Mittheilung nachstehenden Wortlaut:

Bei den Versuchen wurden der Hauptsache nach zwei verschiedene Methoden in Anwendung gebracht: a) das Blasen aus einer feinen Röhre in weichen Thon, b) das Tropfen und Rinnen einer zähflüssigen Substanz aus einem Trichter mit enger Ausflussöffnung.

Durch Blasen in weichen Thon wurde eine Reihe von verschiedenen Bildungen erzeugt, welche mit den unter dem Namen Münsteria, Taonurea und Zoophycus bekannten Hieroglyphen übereinstimmen, sowie eine Reihe anderer Hieroglyphen, welche bisher allgemein für Annelidenfährten gehalten wurden, wie z. B. insbesondere der im Ffysch so überaus häufige Nemertilites Strozzi. Ueberdies gelang es auch, verschiedene Bilobites-ähnliche Körper, sowie den Fucoides auricularis Hall. zu erzeugen.

Durch Tropfen und Fließen einer zähflüssigen Substanz wurden nicht nur alle sogenannten „Graptoglyphen“ mit Einschluss von Palaeomaeardron und Palaeodictyum nachgebildet, sondern es wurden auch die mannigfachsten und zierlichsten, wurmartigen Körper dargestellt, welche vollkommen mit jenen Hieroglyphen übereinstimmen, welche gegenwärtig zumeist als Phyllochora und Nereites beschrieben werden. Durch das Niedersinken eines derartigen wurmförmigen Körpers in einer anderen zähflüssigen Substanz wurde eine Bildung hergestellt, welche alle wesentlichen Eigenschaften einer Dictyodora zeigte.

Sieht man sich nach ähnlichen Vorgängen in der Natur um, so muss man wohl in erster Linie an das Athmen der Cephalopoden, Fische und Salpen, sowie an das Laichen von Fischen und Gasteropoden denken. Bei den Athembewegungen der vorgenannten Thiere wird ein einfacher oder paarweiser, schwächerer oder stärkerer, rhythmischer Wasserstrom erzeugt, der ähnliche Wirkungen hervorrufen muss, wie solche durch Blasen erzeugt werden. Die Laiche vieler Fische und Gasteropoden bestehen aus langen Gallertschnüren, welche sich beim Niedersinken ganz ähnlich verhalten müssen wie ein aus einer engen Trichteröffnung rinnender Schleimfaden. Durch das Ausstossen des Sperma bei den Fischen können ebenfalls verschiedene Zeichnungen erzeugt werden. Bei manchen Fischen (Amphioxus) spritzt das Männchen seinen Samen in eine Furche auf den Boden und das Weibchen legt den Laich hinterher in diese Furche. Auf diese Weise können auch complicirte Bildungen entstehen.

Ein Ei im Ei. Schon wiederholt sind Fälle zur Beobachtung gelangt, in denen ein kleineres Hühnerei in einem grösseren eingeschlossen gefunden wurde. Ein solches Vorkommniss beschreibt jetzt wieder Herr

S. Schuhmacher (Zoolog. Anzeiger 1896, Bd. XIX, S. 366). Ein Hühnerei von der gewöhnlichen Grösse, welches in ganz normaler Weise mit Eiweiss und Dotter gefüllt war, enthielt ausserdem ein kleines, anscheinend völlig ausgebildetes Ei. Dasselbe maass 25 mm im Längsdurchmesser, 21 mm im Querdurchmesser und besass eine regelmässige, eiförmige Gestalt. Wie ein normales Ei war es mit einer Kalkschale versehen, welche in Farbe, Consistenz und Dicke derjenigen eines normalen Eies entsprach. Das Eiweiss des kleinen Eies zeigte die gewöhnliche, concentrische Schichtung. Eine Schalenhaut war vorhanden und ebenso ein wohl ausgebildeter Dotter; dem letzteren lagen die Hagelschnüre an. Dagegen fehlte am Dotter die Keimscheibe, so dass es sich also in diesem wichtigen Theile als anormal erwies.

Der Verf. stellt sich die Entstehung dieser recht seltenen Abnormität so vor, dass das kleine Ei, woran nicht zu zweifeln ist, selbständig Tuba und Eileiter passirt hat und im Uterus mit der Kalkschale umgeben wurde. Dann aber musste es, um vom Eiweiss und der Schalenhaut des grossen Eies umschlossen zu werden, wieder rückwärts in den Anfang des Eileiters gebracht werden, worauf es dann mit dem grossen Ei abermals nach dem Uterus wanderte. Den geringen Umfang des inneren Eies führt der Verf. darauf zurück, dass entweder ein unreifes Ei vom Eierstock abgegeben und in die Tuba übergeleitet wurde oder dass sich von einem normalen Ei innerhalb des Eierstocks ein Theil eines Eies abgetrennt hat, der dann ausgestossen wurde und in den Eileiter gelangte. Später könnte dann vielleicht der übrig gebliebene grössere Theil des Dotters ebenfalls ausgestossen und in den Eileiter gebracht worden sein, worauf dann das unterdessen schon mit der Schale versehene kleine von dem grösseren Ei aufgenommen wurde. Das Fehlen der Keimscheibe scheint dem Verf. für die letztere Annahme zu sprechen. K.

Am 24. September starb der frühere Professor der Anatomie an der Universität Cambridge, Sir George M. Humphrey.

Am 30. September starb in Leipzig der Mathematiker, Prof. M. W. Drobnisch, 94 Jahre alt.

Am 6. October ist in Genf der Professor der Physiologie, Dr. Moritz Schiff gestorben.

Von der II. internationalen pharmaceutischen Ausstellung in Prag ist den wissenschaftlichen Verlagswerken von Friedr. Vieweg & Sohn in Braunschweig das Diplom der goldenen Medaille zuerkannt worden.

Astronomische Mittheilungen.

Bei einem Sterne im Sternbild Centaur (Nr. 5861 in Lacailles Katalog) hat Herr A. W. Roberts in Lovedale, Kapland, vor einiger Zeit Helligkeitsänderungen entdeckt. Weitere Beobachtungen ergaben eine sehr kurze Lichtwechselperiode von nur 7 Stunden 16 Min. und zeigten, dass die Dauer von Lichtabnahme und Zunahme nahezu gleich ist, ähnlich wie bei den Sternen vom Algoltypus. Noch näher kommt der neue Veränderliche in seinem Verhalten dem Sterne *U Pegasi*, den Chandler vor Jahresfrist als variabel erkannte (Rdsch. X, 648). Nach Roberts kann man diese Sterne als Repräsentanten einer neuen Klasse von Veränderlichen betrachten, zu der auch der Stern *S Antliae* zu rechnen wäre. Die Dauer der Perioden (*P*) und der Betrag der Grössenschwankungen (*V*) bei diesen Sternen sind:

<i>S Antliae</i>	<i>P</i> = 7 h 46,8 m	<i>V</i> = 0,60. Gr.
Lac. 5861	7 16,0	0,34. "
<i>U Pegasi</i>	5 32,4	0,65. "

Es mag hier erwähnt werden, dass Roberts bis jetzt vier Sterne vom Algoltypus entdeckt hat, die südlich von -30° Declination stehen, dieselben sind:

<i>X Carinae</i>	<i>P</i> = 0 Tage	12 h 59,5 m	Max. = 7,9. Gr.	Min. = 8,7. Gr.
<i>S Velorum</i>	5 "	22 24,8	7,9. "	9,3. "
<i>R Arae</i>	4 "	10 12,1	6,9. "	7,8. "
<i>R S Sagittarii</i>	2 "	9 58,8	6,9. "	7,7. "

Vom 12. bis 15. November sind wieder Sternschnuppen aus dem Leonidenschwarme zu erwarten. Leider wird die Erscheinung theilweise durch Mondschein beeinträchtigt. A. Berberich.

Für die Redaction verantwortlich
Dr. W. Sklarek, Berlin W, Lützowstrasse 68.